

## **Nein, das will ich alles nicht**

*Erzählung. Nach einer wahren Begebenheit*

*Klaus Günterberg*

Im Supermarkt. „Danke. Und einen schönen Tag noch.“ Den Satz muss sie doch hundertmal am Tag, vielleicht mehrere hundertmal am Tag sagen. Die Verkäuferin, eigentlich ist sie mehr Kassiererin, arbeitet sehr konzentriert, die Arbeit geht ihr, wie man so sagt, flott von der Hand. „Danke. Und einen schönen Tag noch.“

Aber auch in anderen Berufen wiederholen sich die Worte. „Sie können sich wieder anziehen. Und dann setzen Sie sich bitte wieder an den Schreibtisch.“ Man nutzt auch in der Sprechstunde immer wieder dieselben Floskeln. Tag für Tag, Monat für Monat. Und nun schon so viele Jahre.

Natürlich kann man andere Sätze wählen. „Aber dein Beruf ist doch so abwechslungsreich wie kein anderer.“ höre ich manchmal. Ja, das stimmt. Aber für dieselbe Situation gibt es immer nur wenige Worte. Auch in der Medizin. „Bitte denken Sie an Ihre nächste Vorsorge, in einem Jahr. Lassen Sie sich am besten draußen schon einen Termin geben.“ ist auch so eine Redewendung. Immer wieder gesprochen und immer wieder wichtig. Auch beim Arzt wiederholen sich die Situationen, selbst beim Frauenarzt. Vorsorgeuntersuchung, Verhütung, Schwangerschaft oder Wechseljahre sind solche Situationen. Manchmal kann man sich selbst nicht mehr hören.

Jeder Patient geht davon aus, dass sein Arzt jedes seiner Worte aufnimmt und nie wieder vergisst, jedes Wort, das er ihm gesagt hat. Das kann er mit gutem Recht erwarten, jedes Wort kann für seine Behandlung wichtig sein.

Im wahren Leben ist der Arzt aber auch nur ein Mensch. Niemand, kein Mensch, kann jedes Wort eines jeden Gesprächs das er je geführt hat, im Gedächtnis behalten. Wo Worte wichtig sein könnten, da muss man sie notieren. Das ist beim Arzt genauso wichtig wie vor Gericht.

Wie sagt der Volksmund? „Wer schreibt, der bleibt.“ Vermutlich aber wird am Computer weniger Persönliches notiert als auf der Karteikarte. Darum nutze ich beides. Aber auch die Notizen wiederholen sich. Nach gleicher Situation nutzt man immer die gleichen Worte, gesprochen wie geschrieben.

Hat man eine Patientin verabschiedet, macht man sich, bevor man die nächste ruft, noch schnell seine Notizen. Ich weiß längst: Was man sich nicht gleich notiert, das ist schon morgen reduziert. Aber es gibt doch immer wieder Ausnahmesituationen, man hört Worte, die man nie vergisst, man hört von manchem Erlebten. Wie dem folgenden.

„Bitte denken Sie an Ihre nächste Vorsorge, in einem Jahr. Lassen Sie sich am besten draußen schon einen Termin geben.“ Damit verabschiedete ich Frau Schmitts und notiere schnell noch meine Befunde.

„Herr Doktor, da hat eine Frau angerufen, ob sie noch kommen kann.“ Schwester Katharina ist in das Zimmer gekommen, leise, wie immer. „Was hat sie denn? Worum geht es denn?“ „Sie sagt, sie sei vergewaltigt worden.“

Ich unterbreche meine Aufzeichnungen. Eine Vergewaltigung. In solchen Fällen ist die Untersuchung vordringlich und eilig, die darf man nicht auf morgen verschieben. Da ist vor allem eine Spurensicherung wichtig. Spermien sind, falls vorhanden, nur eine begrenzte Zeit mobil.

Ich sehe auf die Uhr. Es ist halb sechs, draußen, im Wartezimmer sitzt noch eine Patientin. Dann wäre eigentlich Feierabend.

„Ist sie noch am Telefon?“ Schwester Katharina nickt.

„Sie soll kommen, so schnell wie möglich. Und wenn vielleicht ihre Wäsche beschmutzt oder zerrissen ist, möchte sie die mitbringen.“ Schwester Katharina nickt.

„War sie schon einmal bei uns, ist sie hier schon Patientin, wer ist es denn?“ „Ja, das ist Frau Weber\*.“ „Frau Weber haben wir viele, welche meinen Sie?“ „Die Frau Bettina Weber.“ Diese Frau Weber ist mir kein Begriff, entweder sie war nur selten hier oder es gab nie etwas Besonderes oder beides. „Ja, sie möchte kommen, so schnell wie möglich.“ Ich rufe die Frau Weber an meinem Bildschirm auf.

Schwester Katharina geht wieder zur Anmeldung, ich höre sie telefonieren.

Kurz danach steht sie wieder vor meinem Schreibtisch. „Kann ich da schon etwas vorbereiten?“ „Ich mache Ihnen noch eine kurze Liste, was Sie alles so vorbereiten müssen. Wir werden sicher viele verschiedene Abstriche und auch Blut von Frau Weber brauchen. Und das wird uns auch viel Zeit kosten, ich schätze mindestens eine Stunde. Ich brauche Sie hier. Und auch Frau Tharau an der Anmeldung muss bleiben. Unseren Feierabend müssen wir heute alle verschieben.“

Als Schwester Katharina wieder draußen ist, schreibe ich schnell noch den Befund von Frau Schmitts zu Ende und wende mich wieder dem Bildschirm auf meinem Schreibtisch zu.

Ich habe mit Opfern von Gewalt und von Vergewaltigung aus meiner Zeit im Krankenhaus reichlich Erfahrung. Solche Fälle kommen immer ungeplant. Im Krankenhaus meist nachts.

Und immer ist so viel zu bedenken, zu erfragen, zu untersuchen, zu entnehmen und zu notieren dass man unvorbereitet mitunter auch etwas vergisst. Jede Kleinigkeit kann aber wichtig sein. Und man weiß nie, was dann noch so folgt. Manchmal muss man später sogar noch als Zeuge vor Gericht erscheinen. Man hört dann vielleicht vom Verteidiger oder vom Richter den Vorwurf: „Ja, warum haben Sie das denn nicht gemacht?“ Und man wird immer auch nach dem gefragt, das die Frau hier gesagt hat. Da kann jedes Wort wichtig sein. Ob ein Täter vielleicht frei herumläuft oder ob Unschuldiger ins Gefängnis kommt, das hängt manchmal von Kleinigkeiten ab.

Man kann aber nicht jedes vielleicht wichtige Wort und jedes Detail eines jeden Befundes noch nach Monaten oder Jahren im Kopf haben. Darum habe ich schon vor Jahren für solche Fälle in meinem Computer ein Merkblatt hinterlegt, mit allen Fragestellungen zu solch einem Fall, mit Platz für Notizen, mit einer Liste aller Abstriche und Blutproben; Checkliste, Kontrollblatt und Notizblatt zugleich. Am Anfang steht der Behandlungsvertrag, am Ende die Aussagegenehmigung.

Ich sehe mir am Computer erst einmal die Datei von Frau Weber an. Ja, sie war vor eineinhalb Jahren das erste mal hier, zur Vorsorge. Damals ging es auch um Verhütung, sie hat sich da auch die Antibabypille verschreiben lassen. Ein halbes Jahr später brauchte sie nur ein Pillenrezept. Und vor einem halben Jahr war sie wieder zur Vorsorge hier. Da wollte sie aber keine Pille mehr. Nichts Besonderes. Als nächstes rufe ich mir das Merkblatt auf. Weil die Personalien von Frau Weber schon bekannt sind, hat der Computer die an den richtigen Stellen schon eingetragen. Das heutige Datum auch. Ich drücke auf das Feld „Print“ und der Drucker spuckt fünf Seiten aus. Schnell ist die Liste für die Schwester geschrieben, mit allen Abstrichen und Blutbefunden, die vorzubereiten sind. Wo vielleicht Verletzungen,

Schleif- oder Würgespuren vorhanden sind, da braucht es vielleicht auch noch eine Fotodokumentation. Also lege ich noch ein Bandmaß bereit und hole mein Handy aus dem Schrank.

Aber da sitzt noch eine Frau im Wartezimmer. Ich nehme mir ihre Akte und blättere sie kurz durch. Eigentlich wäre bei ihr die jährliche Vorsorge wieder dran. Sie hat sich aber wegen Beschwerden angemeldet.

„Frau Gott. Guten Tag. Bitte kommen Sie jetzt zu mir.“

Frau Gott kommt in mein Sprechzimmer und nimmt vor dem Schreibtisch Platz. Wir kennen uns seit Jahren, sie ist mit den Räumlichkeiten gut vertraut.

„Ich habe Beschwerden in der Brust.“ „Welche Seite tut weh?“

„Beide Seiten. Seit Montag.“ Sie nimmt mir meine zweite Frage vorweg.

„Wann war denn die letzte Regel?“ „Moment bitte. Ich glaube, so vor zwei Wochen. Ja, genau, am Siebenten.“

„War die Regel immer pünktlich?“ „Ja, da könnte ich die Uhr nach stellen.“

„Gab es in den letzten Monaten sonst irgendetwas, Krankheiten, Unfälle oder dergleichen?“

„Nein. Nichts.“

„Und haben Sie in letzter Zeit vielleicht Medikamente genommen?“ „Nein, keine. Ich hatte ja nichts.“

„Gut. Dann machen Sie bitte den Oberkörper frei.“

Die Untersuchung zeigt keine Auffälligkeiten. „Bitte setzen Sie sich hier.“ Ich zeige auf den Hocker vor dem Ultraschallgerät. Mit dem Schallkopf fahre ich über die Brust und in die Achselhöhlen. In der einen Brust sehe ich eine kleine Zyste, in der anderen zwei. „Die drei Zysten kennen wir schon. Die haben sich aber im Vergleich zum letzten Jahr nicht verändert.“

Frau Gott sieht mich fragend an. „Aber warum tut es seit Montag weh?“

„Das kann auch ganz andere Gründe haben, das kann manchmal auch von den Eierstöcken kommen. Sind Sie auch auf die gynäkologische Untersuchung vorbereitet?“

Frau Gott schüttelt den Kopf. „Kann ich vorher noch einmal zur Toilette gehen?“

„Ja, selbstverständlich. Ich warte hier solange.“

Kurze Zeit später ist sie wieder da und zieht sich aus. Ich rufe Schwester Katharina und sage zu Frau Gott: „Bitte legen Sie sich zur Untersuchung schon hin“.

Bei der Untersuchung ergibt sich schon ein erster Verdacht. Die

Ultraschalluntersuchung zeigt dann, was ich vermutet habe, eine Zyste am Eierstock, nicht all zu groß, auch nicht prall, aber doch überdeutlich. Und neben der Zyste sehe ich eine kleine flüssige Straße, da fließt ein Sekret.

„Hier, schauen Sie einmal.“ Ich deute auf den großen Bildschirm. Der hängt unter der Decke, sie hat ihn vor Augen.

„Eine Zyste. Die macht auch Hormonstörungen. Das ist die Ursache für Ihre Beschwerden. ... Bitte kommen Sie erst einmal herunter. Und Sie können sich auch wieder anziehen. Und dann setzen Sie sich bitte wieder an den Schreibtisch.“ Wieder so eine Floskel.

Dort erkläre ich ihr die Zusammenhänge. „Ich weiß natürlich, man denkt bei solchen Beschwerden immer zuerst an Brustkrebs. Nein, das ist es sicher nicht. Sie haben eine sogenannte Mastopathie.“ Und die erkläre ich ihr. „Und Sie haben auch am linken Eierstock eine Zyste. So eine Zyste macht oft Hormonstörungen, oft reagiert die Brust da zuerst. Gerade bei einer Mastopathie ist die Brust empfindlich, im

Zyklus, beim Sport, auf Druck, bei manchen Pillen und auch bei solchen Hormonstörungen.“

Frau Gott sieht mich sichtlich erleichtert an.

„Ich habe den Eindruck, dass Ihre Zyste einen kleinen Riss hat, dass sie gerade ausläuft. Wenn so eine Zyste immer größer wird, dann macht sie manchmal so große Bauchschmerzen, dass man sogar operieren muss. Wenn so eine Zyste aber langsam eintrocknet oder ausläuft, dann passiert nichts mehr.“ Und ich erkläre ihr noch manche Einzelheiten. „Ich habe keinen Krebsverdacht. Eine akute Gefahr für Ihre Brust sehe ich auch nicht. Und die Zyste am Eierstock ist vermutlich bald ausgelaufen und verschwunden. Da werden Ihre Brustschmerzen dann auch nachlassen.“

Frau Gott sieht mich fragend an. „Bitte kommen Sie in vier Wochen noch einmal vorbei. Lassen Sie sich draußen schon einen Termin geben.“ Schon wieder so eine Floskel.

„Danke.“ Frau Gott verlässt erleichtert das Sprechzimmer.

Schwester Katharina kommt wieder herein. „Frau Weber ist jetzt da.“ „Allein oder in Begleitung?“ Manchmal kommt in solchen Fällen auch eine Freundin oder eine Polizeibeamtin mit.

„Allein.“ „Gut, dann geben Sie mir die Karteikarte bitte herein. Frau Weber ist gleich dran.“ Draußen sage ich noch kurz zu Frau Tharau an der Anmeldung „Bitte rufen Sie meine Frau noch an, es wird heute später.“

Dann sitzt mir Frau Weber gegenüber. Ein wenig blass. Aber äußerlich unversehrt. Nur die Augen liegen tiefer.

„Bitte erzählen Sie erst einmal.“

Frau Weber blickt starr nach unten, auf ihre Hände, die sie im Schoß zu liegen hat. Einen Moment nur sieht sie hoch. „Ich bin heute Nachmittag vergewaltigt worden.“ Frau Weber spricht sehr deutlich, mit einem leicht norddeutschen Akzent, langsam, jedes Wort abwägend.

„Ich kam vom Einkauf, schließe gerade mein Rad im Hausflur an und will meine beiden Taschen nehmen. Da kommt von draußen der Nachbar vom ersten Stock, sieht mich und greift sich die Taschen und geht damit vor mir die Treppe hoch. Ich wohne im dritten Stock. Ich dachte, er will mir helfen und gehe hinterher. Der Mann war immer so freundlich, immer wenn ich ihn Treppenhaus traf, versuchte er, ein Gespräch anzufangen. Diesmal ging er wortlos vor mir nach oben bis zum dritten Stock und stellte die Taschen genau vor meine Wohnungstür. Der muss genau gewusst haben, welche Tür das ist. Als ich die Tür aufgeschlossen hatte und mich bedanken wollte, da griff er sich noch einmal die Taschen und ging einfach in meine Wohnung. In der Küche stellte er die Taschen auf den Tisch und fing plötzlich an zu reden.“

Ich lasse Frau Weber erst einmal erzählen und unterbreche sie nicht.

„Er sagte ‚Hast Du nicht vielleicht einen Cognac für mich?‘. Schon das Du störte mich. Und als ich den Kopf schüttelte ‚Oder ein Bier? Als Dankeschön?‘. Und als ich wieder den Kopf schüttelte ‚Oder ein anderes Dankeschön?‘ Und als ich ihm sagte, er soll nun gehen, da wurde er aufdringlich und kam mir immer näher. Dann wollte er mich küssen; ich merkte, dass er schon etwas getrunken hatte. Da ahnte ich plötzlich etwas und stieß ihn weg, immer wieder und immer wieder. Und ich sagte wieder ‚Lassen Sie das! Lassen Sie mich! Gehen Sie endlich!‘. Aber der Kerl wurde immer aufdringlicher, umklammerte mich dann. Dann schleifte er mich in mein

Schlafzimmer. Dort hat er mich auf das Bett gestoßen und mir den Rock hochgezogen.“

„Haben Sie nicht geschrien oder sich gewehrt?“

„Schreien wäre sinnlos gewesen, das Fenster war zu. Und die Nachbarn sind doch alle arbeiten. Niemand hätte mich gehört.“

„Und, haben Sie sich gewehrt?“ „Natürlich habe ich mich gewehrt. Aber der war so groß, ich konnte ihn nicht abwehren. Und dabei hat er mich auch angeschrien: ‚Wenn du nicht stillhältst, bringe ich dich um!‘ Ich hatte solche Angst. Es war entsetzlich. Und dann hat er mir den Slip heruntergezogen, sich die Hose aufgemacht und sich auf mich geworfen. Ich hatte so viel Angst, ich war wie gelähmt. Die Hände hat er mir trotzdem immer festgehalten. Was sollte ich denn machen?“

Frau Weber geht in sich, legt eine Pause ein.

„Bitte erzählen Sie weiter.“

„Und dann ist er in mich eingedrungen. Es war einfach schrecklich. Und dabei auch diese eklige Alkoholfahne und dieser piekende Bart und dieses schreckliche Stöhnen! Und dabei hat er nochmal gesagt: ‚Wenn du nicht stillhältst, bringe ich dich um!‘ Ich hatte solche Angst!“

„Frau Weber, ich weiß, meine Fragen belasten Sie, aber ich muss sie stellen. Kam es dann auch zum Samenerguss?“

„Ja. Später. Es hat eine Ewigkeit gedauert. Dann ist er einfach zusammengesackt und lag so schwer auf mir. Aber meine Hände hat er immer noch nicht losgelassen.“  
Ich will nicht weiter nachfragen. Das, was ich als Arzt wissen muss, das weiß ich nun.

Trotzdem sprudeln noch viele Einzelheiten aus ihr heraus. „Und bevor er ging, da sagte er noch: ‚Das bleibt aber unter uns! Wenn du zur Polizei gehst, mache ich dich fertig!‘“

„Und, waren Sie schon bei der Polizei?“ Sie schüttelt den Kopf.

Schließlich muss ich sie sogar unterbrechen. „Frau Weber, nun ziehen Sie sich bitte zur Untersuchung aus. Bitte machen Sie zuerst den Oberkörper frei.“

„Warum denn das?“

„Ich muss mich überzeugen, ob da vielleicht Verletzungen sind. Das kann später vor Gericht für Sie wichtig sein.“

Nein, da ist nichts, keine blauen Flecke, keine Verletzung. Nichts, gar nichts. Auch nicht am Rücken. Auch nicht am Gesicht oder am Hals oder an der Brust. Auch keine Saughämatome; der Volksmund spricht von Knutschflecken. Nichts.

„Bitte zeigen Sie mir noch Ihre Hände.“ Da sind die erwarteten Spuren an beiden Handgelenken, Petechien, punktförmige Unterblutungen.

„Danke. Sie können sich wieder anziehen. Aber machen Sie sich dann bitte noch zur weiteren Untersuchung frei und legen sich dort auf den Untersuchungsstuhl. Sie kennen das ja.“ Auch da sehe ich äußerlich keine Verletzungen. Die sind ohnehin nicht zu erwarten; ich weiß ja, dass Frau Weber keine Jungfrau mehr ist. Aber mir kommt sofort ein typischer, süßlicher Geruch entgegen.

„Die Abstriche!“ Die Schwester reicht sie mir nach und nach alle zu, sie hat es gut vorbereitet. „Jetzt den mit der warmen Kochsalzlösung!“ Nur darin bleiben Spermien mobil.

„Große Tupfer! Viele!“ Ich entferne danach erst einmal gründlich das Sperma.

„Betaisodona!“ Das Mittel wirkt gegen viele Krankheitserreger und tötet eventuell noch verbliebene Spermien.

Aber die Untersuchung geht noch weiter. Allerdings finde ich auch dabei nichts Krankes.

„Bitte bleiben Sie noch liegen, ich muss noch mit Ultraschall nachsehen.“ „Warum denn das?“

„Es könnte innere Verletzungen geben. Und außerdem muss ich sicher sein, dass Sie nicht schwanger sind.“

„Ich bin nicht schwanger. Ich habe mich doch schon vor einem halben Jahr von meinem Freund getrennt.“

Nun, auch die Ultraschalluntersuchung zeigt nichts Krankes, auch keine Schwangerschaft.

„Sie können jetzt herunter kommen und sich wieder anziehen. Inzwischen sehe ich mir die ersten Abstriche an.“ Wieder so eine übliche Redewendung.

Nein, die ersten Abstriche sehen unter dem Mikroskop ganz gesund aus, ich sehe nur ganz normale Zellen, keine Krankheitserreger. Aber im letzten Abstrich sehe ich, wohin ich nur blickte, lebhaft zappelnde Spermien. In Massen. Da gibt es keinen Zweifel an einem kürzlich stattgefundenen Geschlechtsverkehr.

„Wann war denn Ihr letzter Geschlechtsverkehr?“ „Na dieser, heute Mittag.“

„Nein, den meine ich nicht, den letzten davor?“

„So vor einem guten halben Jahr, noch mit meinem damaligen Freund. ... Aber könnte ich vielleicht heute schwanger geworden sein?“

„Ich habe zwar alles Sperma entfernt, so gut es geht. Inzwischen sind aber schon ein paar Stunden vergangen, da kann man eine ganz frische Schwangerschaft doch letztlich nicht hundertprozentig verhindern.“ „Ja, und nun?“ „Ich mache Ihnen noch ein Rezept fertig, für die ‚Pille danach‘. Vorsichtshalber.“

„Könnte er mich vielleicht angesteckt haben?“

„Das kann man heute noch nicht feststellen. Möglich ist das schon. Haben Sie vielleicht Ihren Impfpass dabei?“

„Nein, der liegt zu Hause. Aber warum fragen Sie danach?“

„Es geht mir um Hepatitis. Diese Infektion gehört mit zu den sexuell übertragbaren Krankheiten. Vielleicht sind Sie aber geimpft. Wenn Sie wiederkommen, dann bringen Sie Ihren Impfpass bitte mit.“

„Und was ist mit Aids?“

„Was Aids und Syphilis und Hepatitis betrifft, da nehmen wir Ihnen nachher noch Blut ab.“

„Kann man denn Aids jetzt schon feststellen?“

Ich merke, Frau Weber ist keine Dumme. Ein kurzer Blick auf ihre Karteikarte zeigt mir, Frau Weber ist eine junge Juristin, Referendarin. Sie kann trotz der schwierigen Situation klar und prognostisch denken.

„Nein, natürlich noch nicht. Aber stellen Sie sich einmal vor, dass er sie angesteckt haben könnte. Da wird er später vielleicht behaupten, nicht er hätte Sie, sondern Sie hätten ihn angesteckt. Die Blutabnahme heute soll uns beweisen, dass Sie bisher gesund waren. Aber denken Sie auch daran, dass die Blutuntersuchung nach einem viertel Jahr, im Oktober, wiederholt werden muss. Erst dann kann man zu einer Infektion etwas Sicheres sagen.“

Frau Weber nickt.

„Darf ich Ihre Hände noch fotografieren?“

Sie streckt mir Ihre Hände entgegen. „Bitte, da habe ich nichts dagegen. Aber wozu brauchen Sie das?“

„Nicht ich, Sie brauchen das später. Um das Gericht zu überzeugen. Falls der Nachbar sagt, es sei alles einvernehmlich geschehen.“ Die Fotos sind schnell gemacht.

„Mein Protokoll, die Laborbefunde und die Ultraschallbilder lege ich erst einmal in Ihre Akte. Die Fotos drucke ich aus und lege sie dazu. Alles für später.“

„Ja, was heißt später? Was soll ich denn jetzt machen?“

„Sie holen sich erst einmal die ‚Pille danach‘ aus der Apotheke und gehen dann zur Polizei. Dort sagen Sie, dass Sie vergewaltigt wurden und schon beim Arzt waren. Bei der Polizei gibt es erfahrene Kriminalbeamtinnen. Die werden Sie sicher auch noch einmal befragen.“

„Und dann?“ „Dann wird man Sie wohl nach Hause lassen. Oder nach Hause bringen. Und Ihren Nachbarn erst einmal festnehmen.“

Sie sieht mich fragend an. Nickt. Ich merke, dass ihr etwas durch den Kopf geht.

„Ja, wollen Sie ihn denn nachher im Hausflur wieder treffen? Oder morgen? Oder übermorgen?“

Sie schüttelt den Kopf. „Nein. Aber was sollen die Nachbarn über mich denken?“

„Bitte überlegen Sie einmal, was *Sie* denken, wenn Sie ihn im Hausflur wieder treffen würden!“

Frau Weber geht sichtlich wieder in sich. Ich gebe ihr Zeit.

„Und wenn ich zur Polizei gehe, was passiert dann noch so?“ fragt sie mich.

„Die Polizei wird Sie befragen und auch ein Protokoll anlegen. Was Ihnen da passiert ist, das war keine Bagatelle, das war ein Verbrechen. Das wissen Sie als Juristin doch noch viel besser als ich. Man wird Ihren Nachbarn, wie gesagt, dann vermutlich festnehmen. Dann kommt es später zum Gerichtsverfahren und der Mann wird dann wohl ein paar Jahre einsitzen.“

„Ein Gerichtsverfahren? Das heißt, ich muss da vor Gericht aussagen?“ Der letzte Satz ist mehr Feststellung als Frage. „Ist da vielleicht auch die Presse dabei? Geht das vielleicht auch noch durch die Zeitungen?“

„Das weiß ich nicht.“ Ich hebe leicht die Schultern. Und muss dann doch noch mit dem Kopf wackeln. „Aber das ist durchaus möglich.“

„Und die Nachbarn?“ fragt sie wieder.

„Für die ist das natürlich Gesprächsthema. Bei solchen Sachen ist die Neugier immer groß. Unter Umständen kommt der eine oder andere sogar noch zum Prozess.“

„Und meine Kollegen?“

„Was Ihnen passiert ist, lässt sich dauerhaft nicht verschweigen. Spätestens, wenn Sie als Klägerin oder Zeugin zu Gericht müssen, werden auch die erfahren, was Ihnen passiert ist.“

Frau Weber lehnt sich auf ihrem Stuhl zurück, überlegt. Wieder sieht sie nach unten, auf ihre Hände.

Nach einer Weile hebt sie den Blick. „Nein. Das will ich alles nicht. Es ist jetzt schon schlimm genug.“

„Möchten Sie vielleicht ein Glas Wasser? Oder einen Kaffee?“

Sie schüttelt den Kopf und sieht sie mich direkt an „Und wenn ich nicht zur Polizei gehe?“

„Dann werden Sie ihn wieder im Hausflur treffen. Und wenn er merkt, dass ihm nichts passiert ist, dann wird er es vielleicht wieder machen, vielleicht wieder und wieder.“

„Nein, das will ich nicht.“

„Oder er macht es bei einer anderen Frau.“

"Nein, das will ich auch nicht. Was soll ich denn nun aber tun?"

Mir fällt wieder der leicht norddeutsche Akzent auf. „Wie lange sind Sie schon hier in Berlin?"

„Seit eineinhalb Jahren.“ „Und wo kommen Sie her?" „Aus Lübeck.“ „Und was hat Sie damals hierhergeführt, die Arbeit?"

„Nein, nicht die Arbeit. Die Liebe, mein damaliger Freund.“

„Und, was hält Sie heute hier? Haben Sie vielleicht auch hier Familie?" Sie schüttelt den Kopf.

„Haben Sie hier vielleicht die beste Freundin? Oder eine große Karriere vor sich?" Sie schüttelt wieder den Kopf.

„Das Ganze ist doch noch nicht so lange her. Haben Sie schon mit jemandem darüber gesprochen?"

Sie schüttelt den Kopf. Und nochmals. Dann nickt sie langsam „Doch, ich habe vorhin mit Lübeck telefoniert, mit meiner Mutter.“

„Kann Ihre Mutter schweigen?" Sie sieht mich mit großen Augen fragend an.

„Ja, ich glaube schon.“

„Wenn Ihre Mutter das noch nicht weitererzählt hat, dann gibt es noch einen dritten Weg. Sie machen erst einmal nichts, gehen nicht zur Polizei. Und Sie vergattern Ihre Mutter zum Schweigen. Absolut, auch innerhalb der Familie.“ Ich spreche bewusst langsam, sie wird Zeit brauchen, das Gesagte zu verarbeiten. „Sie erzählen auch nichts. Nichts. Niemandem. Garnichts. Aber Sie brechen hier Ihre Zelte ab. Sofort. Und ziehen weit weg. Sofort. Vielleicht erst einmal wieder nach Lübeck. Arbeit werden Sie überall wieder finden. Oder sie ziehen noch weiter weg. Und behalten das Ganze für sich. Für immer.“

Und vorsichtig mache ich ihr klar, wie die Leute mit manchen Situationen, die im Leben mitunter vorkommen, umgehen. Ob es Drogen sind oder eine Alkohol-Entziehungskur oder eine überstandene Geschlechtskrankheit, ob es eine außereheliche Beziehung oder ein Kind nach künstlicher Befruchtung ist oder ein Schwangerschaftsabbruch oder auch solch eine Vergewaltigung - wer davon einmal etwas erfahren hat, der vergisst das nicht mehr. Nie. Selbst nach Jahren nicht. Im Leben nicht.

„Wenn Sie wirklich wegziehen, dann dürfen Sie auch niemandem sagen, wohin. Keinem Nachbarn, keinem Kollegen. Die Leute reden. Ihr Nachbar darf auf keinen Fall erfahren, wo Sie dann sind.“ Ich merke, sie hat mich verstanden.

„Auch wenn Sie hier alle Zelte abbrechen, wird es lange dauern, bis Sie das, was Ihnen passiert ist, verarbeitet haben. Aber nur so werden Sie eines Tages wieder frei sein.“

Frau Weber sieht mich lange an, nickt langsam, mehrmals. Sie greift nach ihrer Handtasche.

„Bevor Sie gehen, lassen Sie sich bitte auf jeden Fall nebenan noch Blut abnehmen. Inzwischen mache ich Ihnen noch das Rezept fertig.“

Mir fällt noch etwas ein. „Sie sind doch berufstätig. Werden Sie denn morgen klar denken können? Hilft es Ihnen, wenn ich Sie für ein paar Tage krankschreibe?“

Sie schüttelt den Kopf.

„Nein, danke, das brauche ich nicht.“

Und nach einer Weile sieht sie mich wieder an. „Danke, Herr Doktor. Ich weiß jetzt, was ich tun muss. Ich glaube, ich werde diese Stadt hier lange nicht wieder betreten. Und wir werden uns wohl auch nicht wiedersehen. Danke nochmals.“

Und damit erhebt sie sich, umarmt mich, wir drücken uns. Uns beiden geht so viel durch den Kopf. Draußen lässt sie sich noch Blut abnehmen. Und schließlich höre ich noch, wie sie die Eingangstür zuzieht.

Wenige Tage später liegen dann die Laborbefunde auf meinem Schreibtisch. Da hat sich keine Infektion, hat sich gar keine Krankheit gezeigt.

Seitdem sind viele Jahre vergangen. Noch immer liegen alle Unterlagen in ihrer Akte, unangetastet und sicher verwahrt. Ich habe Frau Weber nie wiedergesehen. Kein Anwalt, keine Polizei, keine Staatsanwaltschaft hat sich ihretwegen je bei mir gemeldet.

Manche Worte vergisst man im Leben nicht. Nie. So habe ich Frau Weber und das, was sie mir erzählt hat, auch nie vergessen. Seit mehr als zwei Jahrzehnten nicht.

*\*) Frau Weber heißt, wie alle Personen in diesem Bericht, selbstverständlich anders.*

*Publiziert: Almanach deutschsprachiger Schriftsteller-Ärzte, Seemann Publishing, 47. Jahrgang, 2024, Seiten 99 - 112*